

700 Jahre Stadt Stockach

Ansprache von Kreisarchivar Dr. Franz Götz am 18. Juni 1983

Das »fürnehmste Städtlin im Hegau«, wie der Schaffhauser Chronist Johann Jakob Rüeger bereits vor 400 Jahren Stockach rühmte, nahm und nimmt in mancherlei Hinsicht eine *Sonderstellung* in der Landschaft westlich des Bodensees ein.

Jüngstes Beispiel hierfür ist der Anlaß des diesjährigen Jubiläums, und wie man dieses Jubiläum begeht.

Anders als etwa bei Aach oder Radolfzell ist nämlich das Dokument über die Gründung der Stadt Stockach verlorengegangen. Gefeierte wird deshalb das Datum der frühesten erhaltenen urkundlichen Erwähnung der Stadt Stockach.

In einer abschriftlich überlieferten, am 10. August 1283 vom Grafen Mangold II. von Veringen-Nellenburg ausgestellten Urkunde heißt es am Schluß: »Datum et actum in civitate Stoka«: Gegeben und geschehen in der Stadt Stockach.

Vermutlich war dieser Graf Mangold II. von Veringen-Nellenburg, der von 1250 bis 1294 nachweisbar ist, auch der *Gründer der Stadt Stockach*. Wann dies genau war, und mit welchen Privilegien er die junge Bürgergemeinde am Fuße seines befestigten Adelssitzes ausgestattet hat, wissen wir jedoch leider nicht.

Diesen kleinen Mangel gleicht jedoch die traditionsbewußte und bürgerstolze Stadt durch ein *Festprogramm* aus, das in seiner Dauer und Vielfalt wohl einzigartig im ganzen Lande ist! Dabei ist natürlich – wie alle wissen – *Stockach viel älter als 700 Jahre*, wohl schon um 500 n. Chr. als alemannische Niederlassung auf einem gerodeten Waldstück, einem »Stock«, nahe bei einem Wasserlauf, einer »Aach«, und bei der Kreuzung zweier ehemaliger Römerstraßen entstanden und bereits im Jahr 1150 als Dorf schriftlich belegt. Der Name des heutigen Stadtteils »Aachen« bezeichnet ungefähr die Stelle der ältesten Siedlung Stockach.

Die Stadt wurde dann irgendwann zwischen 1250 und 1283 nach klar gegliedertem Plan in Form eines unregelmäßigen Rechtecks auf einer geschützten Anhöhe angelegt. Die einfache Form des *Stadtgrundrisses* läßt den Schluß zu, daß auf dem Höhenzug, der die Oberstadt trägt, bis ins 13. Jhdt. keine Siedlung bestanden hat.

Als nellenburgische Gründung ist *Stockach eine 200 Jahre jüngere Schwester der Stadt Schaffhausen*. Erhielt Graf Eberhard III. aus der ältesten, eigentlichen Nellenburger Linie schon 1045 von Kaiser Heinrich III. für Schaffhausen das Münzrecht, so war die Stadterhebung Stockachs das Werk der jüngsten der drei Nellenburger Linien, eben der Grafen von Veringen-Nellenburg.

Die *alten mächtigen Nellenburger* waren mit dem schwäbischen Herzogsgeschlecht der Burchardinger oder Hunfridinger verwandt und hatten das Grafenamt im Zürichgau, im Thurgau und im Hegau inne. Graf Eberhard der Selige von Nellenburg stiftete 1049 das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, das unter seinem Sohn Graf Burkhard rasch aufblühte und sich zu einem der bedeutendsten Reformklöster im deutschen Südwesten entwickelte.

Mit Burkhard starben die älteren Nellenburger 1105 aus. Name, Burg und Herrschaft erbten zunächst die *Grafen von Bürglen*, dann um 1170 die *Grafen von Veringen*. Zwei Grafen von Nellenburg saßen auf dem Bischofsstuhl in Trier, Graf Ekkehard war von 1071 bis 1088 Abt der Reichenau und im Investiturstreit einer der Vorkämpfer der päpstlichen Partei im Bodenseegebiet. Wolfram von Nellenburg, zunächst Komtur der Mainau, wurde um 1330 Deutschmeister des Deutschritterordens.

In der zweiten Hälfte des 13. Jhdts. vereinigten die Grafen von Nellenburg mit ihrem Hausbesitz auch das Amt der Hegaugrafen. Sie nannten sich nachweislich seit 1275 Grafen von Nellenburg und Landgrafen im Hegau. *Nach dem Aussterben der Grafen von Veringen-Nellenburg 1422* kamen sowohl die *Grafenschaft Nellenburg* als auch die *Landgrafschaft im Hegau* an die Herren von Tengen, Freiherren von Eglisau, die diesen Besitz im Jahr 1465 an Herzog Sigmund von Österreich weiterveräußerten.

Bald nachdem die Habsburger 1465 die Landgrafschaft Nellenburg und mit ihr die Stadt Stockach erworben hatten, verlegten sie den Sitz der Verwaltungsbehörde für ihre neue Herrschaft nach Stockach. Außerdem tagte in Stockach allmonatlich das »Kaiserliche Landgericht im Hegau und Madach«.

Als *Mittelpunkt der Landgrafschaft Nellenburg* fehlte es Stockach nicht an guten Voraussetzungen, auch die Hauptstadt des ganzen Hegaus zu werden. Daß dieses Ziel dann doch nie ganz erreicht wurde, hing einmal mit der Aufspaltung des Hegaus in mehrere kleine Herrschaftsgebilde zusammen, die selbst wieder ihre eigenen städtischen Zentren hatten (Konstanz, Radolfzell, Schaffhausen, Tengen, Engen u. a.), andererseits aber mit der mehrmaligen empfindlichen Störung der Entwicklung der Stadt Stockach durch Kriegseinwirkungen.

Mit Blick auf die Geschichte der Landgrafschaft Nellenburg darf jedoch Stockach durchaus auch heute noch als »historischer Mittelpunkt des Hegaus«, wenn Sie wollen, sogar als »heimliche Hegau-Hauptstadt« bezeichnet werden, wenn auch nicht gerade, wie es am letzten »Schmutzige Dunschtig« hieß, als »Nabel der Welt!«

Am stärksten konnte Stockach seine *Mittelpunktfunktion im Bereich des Verkehrswesens* ausbauen und bis ins 19. Jhdt. halten.

Bereits 1505 erscheint in Stockach im Zusammenhang mit den niederländisch-deutschen Reitpostkursen eine Postanstalt. Sie ist damit eine der ältesten im Bundesgebiet.

Die Verkehrsgunst bescherte der Stadt Stockach also seit dem 16. Jhdt. eine bedeutende Poststation. Hier kreuzten sich insbesondere die Linien Wien-Paris, Stuttgart-Zürich und Ulm-Basel. Vor Eröffnung der Bahnlinie Radolfzell-Stockach im Jahr 1867 war Stockach die zweitgrößte Fahrpoststation in Baden und hielt zeitweilig 60 Pferde.

Das Verkehrswesen war gewiß einer jener eingangs angedeuteten Bereiche, in denen Stockach eine Sonderstellung unter den Hegaustädten einnahm.

Allerdings hatte diese Verkehrsgunst auch eine *besondere Gefährdung in Kriegszeiten* zur Folge. Abgesehen von mehrmaligen Angriffen auf die Nellenburg zwischen 1150 und 1493, in deren Verlauf Stockach jeweils auch in Mitleidenschaft gezogen worden sein dürfte, war das erste kriegerische Ereignis, über das wir Näheres wissen, die erfolglose Belagerung der Stadt Stockach durch eidgenössische Truppen während des sog. »Schweizer- oder Schwabenkrieges« 1499.

Stockachs Sonderstellung in diesem Punkt besteht darin, daß es als einzige Stadt im Hegau von den Schweizern zwar belagert, aber nicht erobert wurde, und daß die Stockacher deshalb auch als einzige dieses Ereignis alljährlich am sog. »Schweizerfeiertag« festlich begehen. Blumenfeld wurde belagert und eingenommen; bei Aach spricht nur die Legende von einem Handstreich der Schweizer, und die übrigen Hegaustädte blieben weitgehend unbehelligt.

Die Stockacher aber haben durchaus Grund zu feiern. Warum, möchte ich kurz ausführen: Zunächst gilt es, darauf hinzuweisen, daß die Stockacher bei der Verteidigung ihrer Stadt in den letzten Maitagen des Jahres 1499 nicht nur Mut bewiesen haben, sondern auch taktisch klug operierten und natürlich darüber hinaus auch eine gehörige Portion Glück hatten.

Wie es den Stockachern ergangen wäre, wenn die Eidgenossen zum Sturm auf die Stadt angesetzt hätten und es gelungen wäre, diese zu erobern, kann man ermessen, wenn man beispielsweise die Folgen der Schlacht im Schwaderloh beim thurgauischen Tägerwilten oder das Schicksal der Stadt Tiengen zum Vergleich heranzieht. Im Schwaderloh zählte man nach dem Kampf mehr als 1300 gefallene Soldaten des Schwäbischen Bundes, darunter 130 Konstanzer Bürger; in Tiengen kamen wohl die meisten Soldaten und die Bürger mit dem Leben davon, aber die Stadt wurde von den siegreichen Eidgenossen geplündert, geschleift und angezündet.

Warum aber, so fragen wir, ist der Stadt Stockach das traurige Schicksal von Tiengen erspart geblieben?

Am Pfingstdienstag, dem 21. Mai 1499, waren die Eidgenossen mit einem Aufgebot von 12.000 Mann zu ihrem dritten Kriegszug über den Rhein in den Hegau vorgerückt. Sie sind wohl am Tag danach vor Stockach angelangt. Ihr Plan, die in Stockach und anderen Städten sowie auf den Hegauburgen stationierten schwäbisch-österreichischen Truppen zu einer großen Feldschlacht herauszufordern, ging nicht in Erfüllung. Die Eidgenossen wurden zwar, als sie sich Stockach näherten, verschiedentlich angegriffen, bevor sie ihr Lager aufschlagen konnten. Zu einem Entscheidungskampf vor den schützenden Mauern Stockachs ließen sich die Bürger und die unter dem Oberbefehl des Markgrafen Christoph von Baden stehende Besatzung der Stadt nicht provozieren. Die Erfahrungen, die man in früheren Kämpfen mit den Eidgenossen gemacht hatte, geboten größte Vorsicht vor einem offenen Treffen mit den Schweizern.

Diese brachten deshalb ihre Geschütze in Stellung und begannen die Stockacher Stadtmauer unter Beschuß zu nehmen. Dabei zeigte sich allerdings bald, daß bei den Belagerern offensichtlich die Munition nicht ausreichte, um die Stadt so sturmreif schießen zu können, daß es gelungen wäre, sie im Handstreich zu nehmen. Außerdem war den Eidgenossen sicher bekannt, daß der badische Markgraf Christoph »mit vielem Volk, edel und unedel, zu Fuß und zu Roß«, im Städtchen lag, das sich sicher im Falle eines Angriffs zusammen mit der wehrfähigen Stockacher Mannschaft wacker geschlagen hätte. Deshalb hoben die Schweizer am 28. Mai die Belagerung auf, zogen von Stockach ab und ließen darauf überall im Hegau viele Dörfer in Brand stecken und verheeren.

Es war demnach ganz offensichtlich so, daß Stockach vornehmlich deshalb vor Zerstörung und großem Blutvergießen bewahrt wurde, weil die eidgenössischen Hauptleute nicht riskierten, die gut verteidigte und aus Munitionsmangel nicht sturmreif zu schießende Stadt anzugreifen, sondern die erfolglose Belagerung abbrachen und Stockach »von den Befindungen befreiten«.

So gab es wenigstens in dieser Phase des sonst so grausam geführten Krieges nur wenige Opfer zu beklagen, keine Verlierer zu bedauern und keine Sieger zu bejubeln!

Ich finde, das ist keine schlechte Voraussetzung für die Feier eines Dankfestes, eines Festes nämlich zum Dank für die Vermeidung einer blutigen Schlacht.

Sonst ist es ja meist umgekehrt: Man feiert Siege und muß dabei immer auch gleichzeitig einer oft großen Zahl gefallener Helden gedenken.

Die Stockacher können da unbeschwerter feiern. Ihnen ist es 1499 gelungen, eine offene Feldschlacht zu vermeiden und auch der Eroberung ihrer Stadt zu entgehen. Dies war allerdings nur möglich durch kluges Handeln und durch eine starke, verteidigungsbereite Mannschaft. In Stockach funktionierte anscheinend schon vor fast einem halben Jahrtausend jenes in unseren Tagen vielbeschworene und neuerdings wieder

heftig umstrittene »militärische Gleichgewicht des Schreckens«. Die Verteidiger von Stockach waren zu schwach, um die Eidgenossen in der Ebene zu besiegen, und zu stark, um von diesen hinter den schützenden Stadtmauern überrumpelt zu werden.

Anlässlich des Stockacher Schweizerfeiertags vor drei Jahren habe ich versucht, die erfolglose Belagerung Stockachs durch die Schweizer im Jahr 1499 in Versform zu schildern. Lassen Sie mich einige Passagen daraus heute wiederholen, vor allem für diejenigen unter Ihnen, die 1980 meinen Vortrag nicht hören konnten:

Einstmals Schweizer gegen Schwaben
einen Krieg entfesselt haben.
Wütend sind durchs Land gezogen
beide, daß die Fetzen flogen,
schlugen sich, die schlimmen Tröpfe,
gegenseitig auf die Köpfe,
raubten, brannten und zerstörten
Dinge, die dem Feind gehörten.
Übel haben sie gehaust,
daß davor uns heut noch graust.
Doch es ging vor Stockachs Toren
schweizerseits der Mut verloren.
Der sonst sieggewohnte Biß
fehlte, denn sie hatten Schieß.
Auch die hinter Stockachs Mauern
machten nicht viel mehr als lauern,
hielten sich zu ihrem Glück
vorsorglich vom Kampf zurück.
Also blieb man hier in Stocken
teilweis drin, teils draußen hocken.
Schließlich wars der Schweiz zu dumm
und dieselbe kehrte um.
Jene ausgefall'ne Schlacht,
ist der Grund, daß Stockach lacht
und sich freut und feiern mag
jedes Jahr am Schweizertag;
denn ein Kampf mit wenig Toten
wird ganz selten nur geboten.
Deshalb wird zu Recht betont
hierzuland, daß eher lohnt
so ein Fest, weil man entronnen
einem Krieg, statt ihn gewonnen.

Konnte sich die Stadt Stockach im Schweizerkrieg 1499 und auch im *Bauernkrieg 1525* während einer längeren Belagerung durch die aufständischen Bauern behaupten, so mußte die Bevölkerung während des unseligen *Dreißigjährigen Krieges* durch Truppendurchmärsche, Einquartierungen, Brände und Kontributionen furchtbare Drangsale erdulden. Um 1650 waren die Wohnplätze und die Bevölkerung in vielen nellenburgischen Gemeinden auf ein Viertel ihres früheren Bestandes zurückgegangen.

Der schwerste Schicksalsschlag aber traf die leidgeprüfte Stadt im Verlauf des Spanischen Erbfolgekrieges, als am 25. Mai 1704 die mit Frankreich verbündeten Truppen des Kurfürsten Max Emanuel II. von Bayern Stockach in Schutt und Asche legten. Nur 72 Bürger überlebten damals das Inferno.

Aber noch einmal drohte Gefahr: Im Verlauf des 2. Koalitionskrieges besiegte am Ostermontag des Jahres 1799 (am 25. März) Erzherzog Karl von Österreich zwischen Stockach und Liptingen ein französisches Heer unter dem Befehl des Generals Jourdan. Am 3. und 4. Mai 1800 wurde die Stadt von Franzosen völlig ausgeplündert.

Die Zerstörung der Stadt Stockach im Jahr 1704 war so vollständig, daß weder das nellenburgische Amtshaus, noch das Rathaus verschont blieben und von der Kirche nur noch die unteren Turmgeschosse erhalten waren. Alle historischen Gebäude von Bedeutung, die heute das Stockacher Stadtbild prägen, sind deshalb erst im 18. Jhdt. oder später erbaut worden.

Beim Neubau der kath. Pfarrkirche St. Oswald in den Jahren 1932/33 ließ man erfreulicherweise den 1733 erhöhten Turm, dessen untere Geschosse noch aus dem 15. Jhdt. stammen, stehen. Mit der Wiederrichtung des früheren Landvogteigebäudes, des späteren Rathauses, wurde 1706 begonnen, ebenso mit dem Bau des Salmansweiler oder Salemer Hofes und mit dem Bau des Gasthauses »Weißes Kreuz«, dem späteren Landratsamt.

Keine Stadt im Hegau wurde jemals so total zerstört wie Stockach im Jahr 1704! Auch in dieser Hinsicht

nimmt also Stockach eine Sonderstellung ein, wenn auch eine traurige, auf die Stockachs Bürgerschaft, wenn dies möglich gewesen wäre, sicher gerne verzichtet hätte.

Erfreulicher ist hingegen die ehemals herausragende *Rolle Stockachs als regionaler Verwaltungs- und Gerichtsort*.

Das »Nellenburgische Oberamt«, seit 1465 die höchste Verwaltungsbehörde für alle österreichischen Besitzungen im Hegau, bestehend aus einem Landvogt und drei Oberamtsräten, von denen der erste den Posten des Landrichters, der zweite den des Rentmeisters und der dritte den des Landschreibers bekleidete, blieb bis Ende 1805 in Stockach, und zwar in dem zweimal (während des Dreißigjährigen Krieges und anno 1704) zerstörten, 1706 wiedererrichteten Amtshaus, das von 1821 bis 1977 der Stadt Stockach als Rathaus diente.

Das »Nellenburgische Oberamt« sorgte für die Sicherheit des Verkehrs, erhob Zölle, stellte Pässe aus, erteilte Hausbau- und Wirtschaftskonzessionen, beaufsichtigte das Markt- und Gewichtswesen, das Bäcker-, Metzger- und Müllergewerbe, erließ Verordnungen in Forst- und Jagdsachen und wachte über die Einhaltung der nellenburgischen Hoheitsrechte.

Das *Landgericht*, das früher an verschiedenen Orten im Hegau tagte, trat ab 1400 nur noch in Stockach zusammen und zwar zunächst auf einem freien Platz vor dem Meßkircher Tor, seit der Mitte des 18. Jhdts. im Rathaus oder in der Landgerichtskanzlei.

Zu den Kompetenzen des »Kaiserlichen Landgerichtes im Hegau und Madach« gehörte die Verhandlung todeswürdiger Verbrechen und sonstiger schwerer Vergehen. Das Landgericht war außerdem in Zivilsachen als zweite Instanz gegenüber den Herrschafts- oder Niedergerichten zuständig. *Die letzte Hinrichtung in Stockach* fand bereits in badischer Zeit, nämlich am 21. Juni 1834, statt. Damals wurde ein Raubmörder auf den sogenannten Henkerwiesen in der Nähe des heutigen Bahnhofs inmitten einer gewaltigen Zuschauermenge durch das Schwert vom diesseitigen in das jenseitige Leben befördert. Der verdienstvolle Heimatforscher Hans Wagner, Verfasser des Buches »Aus Stockachs Vergangenheit«, stellt seinem Kapitel »Als das Armsünderglöcklein zum letztenmal läutete« folgende einleitenden Betrachtungen zu diesem Ereignis voran:

»Die Vollstreckung von Urteilen über Rechtsbrüche schwerer und schwerster Art erfolgte bis weit in die Neuzeit hinein in aller Öffentlichkeit. Von der unheimlichen Realistik und dem düsteren Ernst der Begleitumstände des Sühneaktes versprach man sich eine abschreckende und erzieherische Wirkung. Die dabei angewandten Methoden waren sehr vielgestaltig, fast immer aber auch sehr grausam. Daß trotzdem der Vollzug der Todesstrafe sogar als sehenswertes Schauspiel galt, zu dem man von nah und fern in Massen und oft unter dem Geleit von Musik zusammenlief, gehört zu den Dissonanzen des Menschenherzens«.

Soweit Hans Wagners Formulierungen. Seit es keine öffentlichen Hinrichtungen mehr gibt, sehen sich manche Menschen Horrorfilme an oder lesen die Bildzeitung!

Im Zuge der radikalen *Bereinigung der politischen Landkarte* während der napoleonischen Epoche wurde auch die Verwaltungszugehörigkeit der Gemeinden im Stockacher Raum geändert. Stockach selbst erhielt am 4. Januar 1806 zunächst eine »Königlich Württembergische Landvogtei Nellenburg«, die dann 1810 in ein »Großherzoglich Badisches Amt« umgewandelt wurde. Dieses *Bezirksamt*, bzw. seit 1939 *Landratsamt* bestand bis zu seiner Aufhebung Ende 1972. Von Stockachs überörtlichen Verwaltungs- und Justizbehörden sind nur noch das Amtsgericht und das »Hohe Grobgünstige Narrengericht« übriggeblieben.

Während es vom Amtsgericht nichts Außerordentliches zu berichten gibt, ist das »*Hohe Grobgünstige Narrengericht*« die Stockacher Besonderheit schlechthin, die bestimmt am meisten dazu beigetragen hat, den Namen der traditionsreichen Stadt Stockach nahezu weltweit bekannt zu machen.

Nirgendwo gibt es eine vergleichbare Institution, die sich auf ein herzoglich-österreichisches Privileg aus dem Jahr 1351 berufen könnte. Genau betrachtet, heißt dies doch: Das Stockacher Narrengericht ist nicht einmal hundert Jahre jünger als die Stadt Stockach selber, hat also eine alt-ehrwürdige Vergangenheit, auf die man mit Recht stolz sein darf. Die Stockacher haben sich darum auch immer bemüht, sowohl dem hohen Anspruch dieser Tradition gerecht zu werden, als auch kritische Einwände gegen das Alter des Gerichtes, die verschiedentlich schon erhoben wurden, geschickt abzuwehren. Nach wie vor gilt uneingeschränkt, was der Archivar des Narrengerichtes, Gerichtsnarr Alfred Eble, vor zehn Jahren zur Einweihung des Hans-Kuony-Brunnens geschrieben hat.

»Halten wir uns also an den Satz, den Kreisarchivar Dr. Götz, Singen, formuliert hat: 'Solange das Stockacher Fasnachtsbrauchtum nicht eindeutig als Erfindung der Barockzeit nachgewiesen wird – und das wird schwer möglich sein – ist es das gute Recht der Stockacher Narren, am herzoglich privilegierten Ursprung ihrer Narretei im 14. Jhd. festzuhalten«.

Böse Zungen behaupten, daß die Institution der Stockacher Narretei nach so langer Zeit vor allem deshalb noch in floribus sei, weil das mitunter etwas lädierte männliche Selbstbewußtsein von Stockacher Gerichtsnarren besonders bei dem würdevollen, ehrfurchtsgebietenden Zeremoniell der Gerichtssitzungen wieder gestärkt würde. Manche Stockacher – natürlich nicht nur Gerichtsnarren! – würden eine sol-

che »Aufmöbelung« des Selbstbewußtseins vor allem deshalb brauchen, weil sie zu Hause wenig zu sagen hätten!

Gewisse matriachalische Züge kämen in typischen Stockacher Redewendungen zum Vorschein, wie etwa in dem folgenden Dialog:

Trifft ein Stockacher seinen Freund im »Stagaate« und fragt diesen: »We goht's denn auch bei Dir dehom?« Antwort: »Mir goht's guet. I sag meischtens nint und loß si halt schwätze!« Es kann sich – wie gesagt – bei denen, die so etwas behaupten, nur um böse Zungen handeln!

Die Fasnacht des Jahres 1848 war kaum vorbei, als im Großherzogtum Baden die *Revolution* ausbrach. Auch hierbei spielten die Stockacher eine besondere Rolle:

Am Tag nach dem Aschermittwoch, am Vormittag des 9. März 1848, fand in Stockach eine große Volksversammlung statt, zu der sich etwa 6000 Männer aus dem Linzgau, dem Hegau, der Baar und vom Heuberg eingefunden hatten. Die in Stockach zusammengekommene Menschenmenge versammelte sich an einem Ende der Stadt und zog mit schwarz-rot-goldenen Fahnen an der Spitze und unter Abspielen der Marseillaise in die Hauptstraße, wo vom Balkon des Hauses Dandler herab Ansprachen gehalten wurden. Am Nachmittag traf dann der Redakteur der Konstanzer »Seeblätter«, Josef Fickler, im Eilwagen von Konstanz kommend, in Stockach ein. Fickler, ein Volkstribun mit großem Einfluß, mitreißender Redegewalt und ungezügelter revolutionärer Gesinnung, nahm auf dem Dandler'schen Balkon alsbald das Wort, predigte als Eszsenz all seiner politischen Leidenschaften den Aufruhr und rief dabei als erster und in aller Öffentlichkeit unter tosendem Beifall der Menge *die Deutsche Republik* aus. »Das Wort ist gesprochen«, führte er dann am 11. März triumphierend in den »Seeblättern« aus, »keine Macht der Erde nimmt es zurück, von Belgiens ferner Grenze bis an den Saum der Schweiz geht es von Mund zu Mund. Es heißt: deutsche Republik«.

Stockach darf demnach in der deutschen republikanisch-demokratischen Bewegung einen Ehrenplatz beanspruchen; denn die Stockacher gehörten zu den Demokraten der »ersten Stunde!« Daß die Stockacher sich nicht jeder obrigkeitsstaatlichen Maßnahme beugten, hatten sie schon 1809 unter Beweis gestellt, als sie sich gemeinsam mit anderen Bürgern umliegender Gemeinden gegen eine Zwangsrekrutierung von Reservisten und Landsturmmännern wehrten, die im Dienste des Königs von Württemberg – damals war Stockach für einige Jahre württembergisch – Napoleon helfen sollten, die sich tapfer wehrenden Tiroler niederzurufen.

Der *Juliaufstand von 1809* wurde durch württembergisches Militär im Keime erstickt. 300 Personen wurden verhaftet, einige davon zu langen Freiheitsstrafen verurteilt.

Damit hatte König Friedrich I. von Württemberg – von manchen Badenern »König Herodes« genannt – die ohnehin geringen Sympathien seiner neuen Nellenburger Untertanen gänzlich verschert. Deshalb atomete man im Hegau auf, als die Landgrafschaft Nellenburg im Oktober 1810 an das Großherzogtum Baden abgetreten wurde.

Lassen Sie mich zum Schluß noch auf einen letzten Bereich zu sprechen kommen, in dem Stockach erst seit wenigen Jahren eine Sonderstellung innehat: Stockach ist die Gemeinde im Landkreis Konstanz, in die im Zuge der *Verwaltungsreform* die meisten Dörfer, nämlich 9, eingegliedert wurden. Dadurch konnte die Stadt ihre *Einwohnerzahl* fast verdoppeln – von rund 6600 im Jahr 1970 auf rund 12.700 im Jahr 1975 – und ihre *Gemarkungsfläche* mehr als versiebenfachen. Dadurch sei – so ist im Grußwort des Freiburger Regierungspräsidenten zum Stockacher Jubiläum nachzulesen – trotz des Verlustes des Landratsamtes und einiger Sonderbehörden Stockachs Lebenskraft verstärkt worden, die Stadt habe dabei »ihre ausgeprägte Integrationsfähigkeit aufs schönste unter Beweis gestellt«.

In der Tat ist Stockach mit seinen neun Stadtteilen und als Sitz einer fünf Gemeinden umfassenden Verwaltungsgemeinschaft ein »regional bedeutsames Zentrum« geblieben, wie Innenminister Professor Herzog formulierte, nach den Worten von Landrat Dr. Robert Maus gar eine »Verwaltungsmetropole im nördlichen Teil des neuen Landkreises Konstanz«.

Stockach hat seine *Wirtschaftsstruktur* und sein äußeres *Erscheinungsbild* im 20. Jhd., insbesondere nach dem 2. Weltkrieg, wesentlich verändert. Dominierten früher das Handwerk und die Landwirtschaft, so stellen heute Industrie, Handel, Behörden und das Dienstleistungsgewerbe die meisten Arbeitsplätze. Immerhin sind die Behördenbediensteten auch heute noch in Stockach als starke Berufsgruppe vertreten. Sie erhalten gewissermaßen die Kontinuität der jahrhundertealten Behördenstadt Stockach aufrecht!

Ob es an diesem in Stockach nach wie vor zahlreich vertretenen »öffentlichen Dienst« liegt, weiß ich nicht; jedenfalls fällt auf, daß auch die Gastronomie in Stockach immer stark vertreten war und noch heute hinsichtlich ihrer Qualität eine Spitzenstellung einnimmt.

Vor hundert Jahr hät's do scho g'het
meh Beize als i and' re Städt:
genau siebenedreißig!
Bim Sufe war mer fleißig!
Aber eben nicht nur beim »Sufe!«

Neben der wirtschaftlichen Umstrukturierung und dem beachtlichen Wohnungsbau der letzten Jahrzehnte sind es der Gemeinschaftssinn der Bürger, das blühende Vereinsleben und die Horizonterweiterung, etwa durch die Pflege der Städtepartnerschaft mit La Roche sur Foron und der Partnerschaft mit der Besatzung des U-Bootes 23 in Eckernförde, die entscheidend dazu beigetragen haben, daß Stockach an *Urbanität* gewonnen hat.

Alle diese Stockacher Leistungen, Erfolge und Eigenschaften sind gute Voraussetzungen für eine glückliche Zukunft, die auch der Festredner der Stadt Stockach mit ein paar abschließenden Versen wünschen möchte:

Hoch gepriesen sei die Stadt,
die auf ihrem Buckel hat
siebenhundert Jahre schon:
eine lange Tradition!
Mög' auch künftighin in Stocken
stets ein lustig Völkchen hocken!
Mög' in Stockachs alten Mauern
Bürgerfriede ewig dauern!
Nie mehr soll es einer wagen,
hier etwas kaputtzuschlagen!
Wer das künftig noch probiert,
wird vor das Gericht zitiert!
Grob und günstig lang noch walte
das Gericht, das hohe, alte!
Weiter strahle Stockachs Glanz
und der auch vom Ziwey Franz!
Noch viel Jahre soll er sein
Schultes auf Schloß Gleichenstein!
Glück wünscht ihm und seiner Stadt,
wo's nur nette Menschen hat,
heut beim Jubiläum ganz
herzlich speziell Götz Franz.

Zum 50. Jahrestag der Machtergreifung Hitlers in Stockach im Jahre 1933

Wenn wir in diesem Jahr das Jubiläum der Stadt Stockach feiern, haben wir Anlaß, auf 700 Jahre Geschichte zurückzublicken und uns erfreulicher wie unglücklicher Perioden in der Entwicklung Stockachs zu erinnern. Dazu muß auch die nationalsozialistische Herrschaft gehören, zumal da wir auch hier einen runden Jahrestag zu begehen haben. Es soll nun der Versuch gewagt werden, mit Hilfe der Berichte, die die damalige »Konstanzer Zeitung« aus Stockach gegeben hat, die politische Entwicklung unserer Stadt im Jahre 1933 nachzuzeichnen.

Stockach ist damals eine kleine Stadt mit 3000 Einwohnern, die im Januar ganz im Banne des großen Narrentreffens steht, das am 4./5. Februar alle großen alemannischen Narrenzünfte mit 1400 Teilnehmern nach Stockach führt. 16.000 Zuschauer säumen beim Umzug die Straßen, es gibt eine Radioübertragung und sogar Filmaufnahmen der »Tönernen Wochenschau«.

Es gibt zwar am 1. Januar 1933 136 männliche und 11 weibliche Arbeitslose in der Stadt und einmal eine kommunistische Demonstration, die jedoch völlig friedlich verläuft. Der idyllische Eindruck wird am 6. 2. nur wenig getrübt durch die Bekanntmachung, daß Umzüge und Versammlungen der KPD unter freiem Himmel bis auf weiteres verboten sind. Am 27. Februar erscheint ein Bericht in der Konstanzer Zeitung, der sich kaum von dem zu unterscheiden scheint, was wir heute in Stockach kennen:

»Nun stehen wir mitten drin in der zum Frühjahr überleitenden Fastnacht, in der Zeit des ungezwungenen und tollen Verkehrs auf den befreienden Maskenbällen. Und trotz aller Not ist es doch wieder eine Volksfastnacht geworden, die uns den manchmal gefürchteten Alltag heiter macht und mit feinem Humor würzt. Eine prächtige Veranstaltung bot uns die Gesellschaft des Gesangsvereins »Eintracht« in den so stimmungsvoll dekorierten Sälen des »Stadthotels« am Samstag abend. Wieder gab es ein volles Haus voll schöner Kostüme und rätselhafter Masken. Gut besucht war auch der Hausball in der »Adler-Post« am Sonntag abend, sowie die vielen kleineren Veranstaltungen und Kappenabende in der zu neuem Leben erweckten Stadt. Das hohe Narrengericht in Begleitung der Zimmermannszunft kehrte dieser allerdings den Rücken und stattete den Donaueschinger Narren am Sonntag einen Gegenbesuch ab, zu dem sie freundlichst eingeladen waren. Erst spät in der Nacht konnten diese von ihren Frauen begrüßt werden. Bei herrlichem Wetter und guten Schneeverhältnissen unternahm der Skiclub an Stelle der abgesagten Tour nach